

Gedanken zu Patrick Millers Artikel

Ich möchte Ihnen einen ganz kurzen Überblick geben über den Perversionsbegriff in der Psychoanalyse. Er ist ein sehr umstrittener Begriff.

Freud hat den Begriff der Perversion vor allem triebtheoretisch konzipiert, als Abwehr gegen die ödipale Kastrationsangst. Er verstand die Perversion also vor allem als eine sexuell gefärbte Störung in der menschlichen Entwicklung – ausgehend von dem Konzept der polymorph-perversen kindlichen Entwicklung. Aus Angst vor der ödipalen Kastrationsdrohung flüchtet das Subjekt gleichsam in eine perverse „Ausweichstelle“.

Erst im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich diese Sichtweise zu ändern begonnen. Ruth Stein schreibt: „Wenn man akzeptiert, dass das „Normale“ und das Perverse in der Sexualität nicht sauber voneinander getrennte Kategorien sind, so konfrontiert uns das mit einem seltsamen und abgründigen Paradox der Perversion – an der Stelle der Abweichung von der Normalität (nämlich von der *biologischen* Reproduktion) finden wir zugleich das genuin „Menschliche“. Wir alle haben eine polymorph-perverse „Vergangenheit“ in uns drin. Ruth Stein denkt, dass der triebtheoretische Aspekt ergänzt wurde in dem Sinn, dass Perversion im Sinne eines Containments verstanden wird im Umgang mit psychotischen Anteilen des Selbst. Perversion wird verstanden als eine Schutzfunktion vor einem bröckelnden, möglicherweise prä-psychotisch gewachsenen narzisstischen Anteil im Selbst. Die perverse Neigung erlaubt Patienten, mit dem Rest seiner Persönlichkeit ein „normales“ Leben zu leben, „normal“ zu funktionieren. Wenn wir von Psychose sprechen, meinen wir eine dürftige oder zerstörte Beziehung zur menschlichen psychischen Realität.

Davon handelt unsere heutiger Text, Patrick Millers „Mit einem Splitter leben“.

Ich mache nun einen Bogen nochmals zurück, zur geschichtlichen Entwicklung des Perversions-Begriffs im deutschsprachigen Raum der letzten 45 Jahre.

Berner zeigt auf, dass der Begriff 1977 noch vor allem im Zusammenhang mit Sexualstraftätern benutzt wurde. Solche Patienten wurden zwangsversorgt, weggesperrt. Nur langsam verschaffte sich eine psychodynamische Fragestellung einen Zugang zur Thematik: Was hat das Delikt innerspsychisch für eine Bedeutung?

Trotz schwerer Rückfälle, Enttäuschungen, wurde diese Fragestellung aufrecht erhalten. Wie konnte es sein, dass eine sexuelle Perversion sogar zur Tötung eines begehrten Objektes führen konnte? Wie sollte man das triebtheoretisch denn verstehen können? Wohl wurde die Tat als orale/ anale Aggression verstanden, eine prä-ödipale Entwicklung betont. Auch die Abwehr wurde vor allem als Spaltung verstanden, nicht so sehr als Verdrängung. Man sah darin frühe und unreife Identifikationen. Immer wieder wurde auch eine frühe Mutterproblematik festgestellt.

Es wurden **zwei Formen von Sadismus** herausgearbeitet.

**1. Form:** hier bleibt ein Rest von Bindung an ein mütterliches Introjekt erhalten. „Durch eine sexualisierte Besetzung von Partialobjekten können aggressive und libidinöse Triebanteile an diesen Partialobjekten abregiert werden (der Fuss, der Schuh...). Diese Partialobjekte sind jeweils Teilrepräsentanzen der äusserst ambivalent erlebten Mutter. Mit ihr möchte das Subjekt einerseits verschmelzen, gleichzeitig droht ein totaler Selbstverlust, der muss vermieden werden, aus Angst vor Selbstzerstörung. Als Bild nochmals ein Gedanke von Ruth Stein: Sie spricht vom Paradox in der Perversion: das Objekt (oder Teilobjekt als Fetisch) wird ersehnt, gleichzeitig aber auch zutiefst abgelehnt, gar gehasst – diese sexualisierte Spannung tut weh, reizt,

## 2. Form:

Beim Zusammenbruch dieser sadistischen Abwehrstruktur kommt es zur totalen, entmischten, destruktiven Aggressionsentladung im Tötungsdelikt.

Solange die Phantasietätigkeit aber spielt (1. Form), kann so die Balance im „Schaukeln“ der Nähe-Distanz-Balance aufrecht erhalten werden, dann überwiegt die Lust am „quälerischen“ Spiel. In heutiger Theoriesprache könnte man vielleicht auch sagen: die Objektzerstörung (im Sinne Winnicotts) ist zwar getragen von sadistischen Phantasien, diese müssen aber (noch) nicht in Handlung umgesetzt werden.

Im Text von Patrick Millers Patienten geht es allerdings um die Opferposition des Patienten, er ist das Opfer der sado-masochistischen Beziehung.

(Fritz Morgenthaler: er hat eine triebtheoretische Konzeption entwickelt und verbunden mit Kohuts Narzissmuskonzept zur „Plombentheorie“).

Wieder zurück zur allgemeinen Theorie-entwicklung:

Eine duale Beziehung scheint die Problematik der Perversion zu beherrschen. Eine Triangulierung scheint fast nicht, oder nur spärlich erreichbar zu sein: Die frühe Mutterbeziehung hält unausweichlich gefangen.

- Ängste : die Nähe zur Mutter zu verlieren

- Ängste: vor Selbstauflösung im Gefangensein im mütterlichen Introjekt (vgl. Green!)

So kann der Wunsch entstehen, in sado-masochistischer Weise Kontrolle über die Nähe und Distanz zum geliebten/ gehassten Objekt zu haben, weil eine damit verbundene misslungene Separation von der frühen Mutter nicht wirklich gelingen konnte, weil eine inner-psychische Separation nicht zustande gekommen ist. Ein triangulierendes drittes Objekt stand dazu nicht (kaum) zur Verfügung, damit die Separation hätte gelingen können. Das bestehende mütterliche Primärobjekt seinerseits konnte offensichtlich auch nicht aktiv dazu verhelfen, eine frühe Trennung zuzulassen. Manipulation, psychischer Druck, psychische Drohungen waren Mittel des Austauschs.

Der **Kernkonflikt** ist also ein prä-ödipaler Konflikt. Das mütterliche Introjekt kann nicht so integriert werden, dass es zur Separation „Subjekt-Objekt“ progressive verwendet werden kann. Es kommt so kein innerpsychischer Wachstum zustande. Spaltungen dominieren (PS: paranoid-schizoide Position). Ein innerer psychischer Raum kann sich kaum oder nur spärlich entwickeln. Deshalb ist auch der Phantasieraum (im Subjekt selber), ein Möglichkeitsraum (mit andern Objekten) nur sehr karg vorhanden. Das von Christopher Bollas entwickelte „Verwandlungsobjekt“ findet keine Verwendung, weil Symbolisieren, sekundärprozesshaftes „Sich – Aneignen“ sich nicht entwickeln kann. Dazu wäre die „Verwendung“ eines Primärobjektes notwendig.

Allgemein kann man festhalten, dass nicht eine bestimmte sexuell-libidinöse Entwicklung zur Perversion führt, sondern ein damit verbundene misslungene Separation von der „frühen Mutter“. In diesem Punkt sind sich viele heutige Autoren einig: Joyce McDougall, Kohut, Winnicott, Morgenthaler (Plombentheorie), Stoller.

Die Autoren um Wolfgang Berner entwickeln für mich spannende Gedanken über das Verwenden **vom Übergangsobjekt** (Winnicott) bei perversen Patienten:

**Winnicotts Konzept des Übergangsobjektes erleichtert die psychische Separation.** Irgendwann wird das Übergangsobjekt aber unwichtig für das Kind. Dazu ist aber eine geglückte Triangulierung

notwendig (das Kind akzeptiert und genießt die Loslösung: Not-me-Erfahrung). Beim Fetischismus – der bei allen Persionen eine entscheidende Rolle spielt – wird etwas sexualisiert, das als Plombe hilft, den Narzissmus im Selbst zu schützen. In der perversen, fetischistischen Handlung wird die Handlung sexualisiert. Das Objekt wirkt nicht stabilisierend (es ist nicht klar abgegrenzt), die Separation wird verhindert. „Leere“ wird gefüllt mit sexueller Erregung.

„Die Persion unterscheidet sich vom sonstigen sexuellen Begehren durch das hohe Mass an infantiler, nicht genitaler und auf Orgasmus ausgerichteter Sexualität und das besonders Drängende, Ausschweifende und Süchtige dieses Begehrens ist im Vordergrund - während das sonstige sexuelle Begehren in der Beziehung zum andern e n t s t e h t und mit Neugierde und dem Wunsch nach Intimität verbunden ist, gehöre das perverse Begehren zu einer Beziehung, die den andern im Grunde genommen verleugne. Das Ziel sei Bemächtigung bei gleichzeitiger Distanz zur eigenen Gefühlswelt.“ (Berner W., S.1018)

Allerdings muss man bei dieser analytischen Arbeit – nach heutigem Stand der Theorie - immer den *sexuellen-libidinösen Anteil* zusammen mit dem *narzisstischen Anteil* mit einbeziehen, um dem Ich genügend Sicherheit und Stabilität zu ermöglichen (vgl. Hansruedi Schneider, Morgenthaler-Kongress-literatur, Einbezug von René Roussillon).

Wir wissen heute, dass nur in der Beziehung zum „Andern Objekt“ eine gewisse Objektkonstanz, ein „Übergangsobjekt“ entstehen kann. Sobald eine Not-me-erfahrung möglich ist, stabilisiert sich langsam auch der narzisstische Anteil im Selbst, subjektive Neugierde wird möglich, der Suchtcharakter der perversen Handlungen lindert sich. Diese Entwicklung ist eben zwingend an andere Objekt gebunden, die „Fähigkeit allein zu sein“ wird nur so möglich und erholsam (ein innerer Ort, an dem wir uns ausruhen, à la Winnicott). Wenn ein Übergangsobjekt emotional libidinös besetzt bleibt, ist eine Entwicklung angesagt. Falls dieser Beziehungsanteil wegbricht, von destruktiven Triebdurchbrüchen überschwemmt wird, obsiegt Leere, Starre (Todestriebkonzept).

Hier können wir auch an die Schriften von André Green denken, an sein Konzept des Besetzungsabzuges: wenn eine Enttäuschung z.B. zu heftig ist, kann ein filligranes Gleichgewicht im Selbst kippen, die narzisstische Besetzung im Selbst wird reduziert, der gefährliche Prozess der Desobjektalisierung nimmt überhand, eine Triebentmischung in Richtung Destruktivität kann seinen Lauf nehmen, die Stabilisierende innere Funktion (und der Schutz) durch ein haltendes, gutes Objekt verschwindet.

Wir kommen nun zur wahrlich filligranen Arbeit mit Patrick Miller. Er berichtet von einem Patienten berichtet, der nur einen Splitter übrig hat, um am „wirklichen Leben“ teilnehmen zu können.

### **Literatur:**

- Ruth Stein: Warum Persion? „Verkehrte Liebe“ und der perverse Pakt, ausgewählte Beiträge aus dem *International Journal of Psychoanalysis*, Band 1, 2005
- Berner Wolfgang: Die Entwicklung der Persionstheorien in der Psychoanalyse. *Psyche* 2017, Band 11, S. 1008 - 1030